

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:
Für Local: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.
Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr.
Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme der Inseraten, Prämumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzusenden.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei C. Romwalter & Sohn, Grabenrunde 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hafenstein & Bogler, Wallfischgasse 10, A. Doppelst. 1., Stubenbastei 2., Heinrich Schalek, 1. Wollzeile 12, R. Wölfe, Seilerstätte 2, M. Dufes, 1., Dörmelgasse 12. In Budapest: Julius Gb. Dorotheengasse 11, Leop. Lang, Giselaplatz 3, A. B. Goldberger, Servitenplatz 2.

Insertions-Gebühren:

5 kr. für die ein., 10 kr. für die zwei., 15 kr. für die drei., 20 kr. für die vierfache und 25 kr. für die durchlaufende Zeitspalte exclusive der Stempelgebühr von 30 kr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

Unser gemeinsamer Aufwand.

Oedenburg, 5. November.

„Ruhig mag ich Euch erschein'en, ruhig gehen sehen“ könnte man zu den von Jahr zu Jahr bald bei uns in Budapest, bald in Wien tagenden Delegationen sagen, wie die unbekannte spröde Dame in der Ballade zum Ritter Loggenburg gesagt haben soll, der sich aber das sehr zu Herzen nahm und darum schleunigst nach dem Oriente aufmachte, um dort seinen Unmuth in schwere Hiebe umzusetzen, die er in der „Feinde Schwarm“ sendete. Glücklicherweise machen sich die Delegationen nicht viel daraus, mit welchen Gesühlen sie die Nation begründet, sonst müßten sie sich diesmal schon wegen schändlicher Abweisung ihres Liebeswerbens „auf das Roß geschwungen“ und „große Thaten zu vollbringen“ uns in alle Sphären eines orientalischen Krieges verwickelt haben. Angeblich jedoch denken sie gar nicht daran um der Bulgaren, Russen, Türken und tutti quanti willen, die Trefflichkeit der neu in Vorschlag zu bringenden, nicht eben allzu wohlfeilen Magazinsgewehre auf „blutiger Wahlstatt“ zu erproben. Ihre Mission, die der Delegationen nämlich, sagt Graf Kálnoky ist der Friede und sie nehmen kein Kreuz auf die Brust“, um dadurch gestählt in den Kampf zu ziehen, sondern sie legen das Kreuz auf die Schultern der Steuerpflichtiger, indem sie nachstehendes Budget des gemeinsamen Haushaltes für das Jahr 1887 aufstellen:

für das Ministerium des Aeußern	4.432.550 fl.
„ „ stehende Heer	99.950.528 fl.
„ die Kriegsmarine	9.145.009 fl.
„ das gem. Finanz-Ministerium	1.997.980 fl.
„ die Rechnungskontrolle	128.869 fl.
Zusammen	115.654.936 fl.

Davon sind abzuziehen die eigenen Einnahmen mit 3.157.768 fl., so daß im Ordinarium ein Bedarf von 112.497.168 fl. bleibt.

Die Einnahmen des Zollgefälles der österreichischen Länder sind mit 40.207.500 fl. veranschlagt; die der ungarischen Länder mit 4.514.750 fl., die Bosniens und der Herzegowina mit 185.416 fl., zusammen also 44.907.666 fl. Nach Abzug des Regiepauşales von 1.850.000 fl., bleibt ein Ueberschuß von 43.057.666 fl. Hievon gehen weiter ab die Restitutions mit 23.815.460 fl., und das Zollpauşale für Bosnien und die Herzegowina mit 600.000 fl. so daß das Zollgefälle einen reinen Ueberschuß von 18.642.206 fl. zur Bestreitung der gemeinsamen Ausgaben liefern soll. Zieht man nun diesen Betrag von dem obigen Netto-Erfordernisse bei den ordentlichen Ausgaben mit 112.497.168 fl. ab, so verbleibt zur Verteilung an den österreichischen und ungarischen Staatskassen 93.854.960 fl. Davon wieder sind zu Lasten des ungarischen Staatskasses 2 Prozent vorweg abzuziehen mit 1.877.099 fl. und es entfällt demnach auf die österreichischen Länder 70 Prozent d. i. 64.385.502 fl. und auf die ungarischen Länder 30 Prozent, d. i. 27.593.358 fl.

Das außerordentliche Erforderniß ist folgendermaßen veranschlagt:

Ministerium des Aeußern	44.000 fl.
Stehendes Heer	5.984.850 „
Kriegsmarine	2.171.030 „
Zusammen rund	8.200.000 fl.

Davon entfallen auf die österreichischen Länder 5,625.529 fl., auf die ungarischen Länder 2,410.941 fl.

Die österreichische Reichshälfte wird also zum gemeinsamen Haushalt im Jahre 1887 70.010.031 fl., die ungarische Reichshälfte 30.004.299 fl. beizutragen haben.

Aus der Vergleichung dieses Voranschlages für 1887 mit dem bewilligten Aufwande für das Jahr 1886 ergeben sich folgende Ziffern:

Im Ministerium des Aeußern ist der Bedarf um 32.720 fl. höher; im Kriegsmarine um 1,275.791 fl. und bei der Kriegsmarine um 119.169 fl., zusammen um 2.714.000 fl. höher; dagegen ist das außerordentliche Heereserforderniß in Bosnien und der Herzegowina um 936.000 fl. niedriger, als im Vorjahre. Die anderen Posten zeigen eine nur geringe Veränderung.

An Nachtragskrediten für das Jahr 1886 verlangt das gemeinsame Ministerium:

Für Konsulatsauslagen 9000 fl.
Im ordentlichen Erfordernisse für das Heer, und zwar für Unterkunfts-Auslagen der Truppen 1,614.000 fl.

Bei der Kriegsmarine 50.084 fl., zusammen 1,664.084 fl.

Das Budget für Bosnien und die Herzegowina hat folgende Hauptziffern:

Bedarf: Für die Zentral-Veitung 553.080 Gulden; innere Verwaltung 4,675.113 fl.; Finanzverwaltung 3,194.283 fl.; Justiz 498.140 fl. Summe des Bedarfes 9,920.616 fl.

Einnahmen: Innere Verwaltung 342.920 fl.; Steuern und sonstige Einkünfte 8,635.100 fl.

Es ergibt sich somit in dem Budget für die okkupirten Länder ein baarer Ueberschuß von 56.774 fl.

Was sollen wir zu diesen mächtigen Zifferkolonnen sagen? Daß dieselben eine nicht zu beschwichtigende Mahnung zum Sparen sind. Uebrigens ist das Budget für unseren gemeinsamen Aufwand immer noch raisonnable, ganz unerschwinglich auf die Länge der Zeit sind

Scuilleton.

Eine dunkle That.

Nach einer wahren Begebenheit erzählt.

(Fortsetzung)

„Jene Sorge für das Kind ist nur ein Vorwand, hinter dem sie ihren Egoismus und ihren harten Sinn verbirgt.“

„Es ist schmachlich, seine nächsten Angehörigen so zu Grunde gehen zu lassen!“

Sie hat mich nie leiden können; auch ich habe sie nie geliebt; aber jetzt hasse ich sie.“ Nach einer Pause fuhr sie flüsternd fort: „Noch hat sie aber ihr Testament nicht aufgesetzt, in dem sie dem Kinde alles verschreiben lassen will und wenn —“

„Und wenn?“
Der Mann warf ihr einen scheuen Blick zu, dann wandten sie beide zitternd die Augen ab. Es entstand eine Pause, ihre Herzen pochten hörbar, dann fuhr Ottilie fort:

„Und wenn sie diese Nacht stirbt, würden wir morgen aller Noth entzogen sein.“

„Ja, wenn sie stirbt,“ wiederholte Adolf, dann ging er zu einem Seitentische, goß sich ein Glas Wasser ein und leerte es auf einen Zug.

Wieder herrschte ein unheimliches Stillschweigen. Ottilie hatte den Kopf in die Hand gestützt, das Buch wieder aufgeschlagen und rechnete, wobei ihr Mann ihr zusah. Plötzlich vernahm man aus einer Ecke ein nagendes Geräusch.

„Hast Du nichts mehr von dem Rattengift?“ flüsterte sie.

„Doch, ich habe erst vorgestern auf den Erlaubnißschein, denn ich mir vor einem Vierteljahre ausstellen ließ, als die Bestien so überhand nahmen, selbst einen neuen Vorrath geholt,“ entgegnete er mit gepreßter Stimme.

Abermals entstand ein Stillschweigen, bis Ottilie nochmals murmelte:

„Wenn sie diese Nacht stirbt, würden wir morgen aller Noth entzogen sein.“

„Wie, Du meinst?“ fragte er, indem seine Gesichtsfarbe noch blässer wurde wie vorher, und seine Lippen zitterten.

„Ja!“

„Und wann?“

„Noch diese Nacht!“

Und nun wiederholte sich in diesem bürgerlichen Leben jene Scene, welche der große herzens- und seelenkundige Shakespeare in der stolzen Burg Macbeth's sich abspielen läßt, wo ein erbarmungsloses Weib den Mann zu einer That drängt und treibt, vor der er zurückschaudert.

Auf den Strümpfen schlüpfen beide die in den ersten Stock führende Treppe empor, wo im ersten Stock an ihr Schlafzimmer das der Schwiegermutter stieß, während in dem folgenden Gemach die Wärterin mit dem Kinde schlief.

Die Thür öffnete sich geräuschlos, die alte Frau lag in tiefem Schummer in ihrem Bett und schnarchte. Ein Nachtlicht verbreitete einen matten Dämmererschein, daneben stand ein Glas mit Zuckerwasser, das die Schwiegermutter zu trinken pflegte, wenn sie Nachts aufwachte.

Auf den Zehen schlüpfte Ottilie an ihr Bett während Ottilie den Schlaf der Mutter über-

wachte, und schüttete aus einem Papier etwas in ihr Glas; als er dann den Kopf erhob und in den ihm gegenüber hängenden Spiegel schaute, entsetzte er sich vor seinem eigenen Anblick.

Dann schlüpfen beide aus dem Zimmer und schlossen die Thür.

In der Morgenfrühe mußte schleunigst der alte Hausarzt zu der Schwiegermutter geholt werden, die plötzlich von furchtbaren Schmerzen befallen worden war. Der Doktor zuckte die Achseln und konstatierte eine gefährliche Darmentzündung, der die alte Frau auch im Laufe des Tages erlag.

Man vernahm, wie liebevoll das Ehepaar sie gepflegt hatte, und wie tief und aufrichtig ihr Schmerz bei dem Tode der Witwe gewesen war; auch bei dem Begräbniß zeigte sich Richter ganz außer sich, während die Frau in einem wirklich bejammernswürdigen Zustand zu Hause auf den Knien lag und schluchzte, klagte und betete, so daß einige Frauen aus der Nachbarschaft, die bei ihr geblieben waren, sie kaum etwas beruhigen konnten.

Endlich kehrte Richter von der traurigen Ceremonie heim, die Nachbarinnen gingen und die Ehegatten waren allein.

Sie vermieden, einander in's Auge zu sehen, redeten auch nicht mit einander; denn es war Beiden, als müßte das erste Wort, welches sie wechselten, ein Wort des Hasses und des gegenseitigen Vorwurfes sein.

(Fortsetzung folgt.)

unsere (Ungarn) speziellen Auslagen. Von den pro 1887 veranschlagten Ausgaben im Betrage von mehr als 350 Millionen fallen nicht viel über 30 Millionen auf die ordentlichen und die außerordentlichen gemeinsamen Ausgaben, während für Verzinsung der Schulden 105 Millionen zu zahlen sind und mindestens zweihundert Millionen für die Verwaltung des Landes verwendet werden. Ernstliche Ersparungen sind sonach nur an dem mit wahnwitziger Verschwendung eingerichteten, dabei doch völlig unzureichenden, mehr eine Plackerei als einen Schutz der Bürger bildenden rüßigen Beamtenheere, das für 1887 wieder um 7 Millionen höher angesetzt ist, zu erzielen, sonach vom Reichstage vorzunehmen. Selbst die äußerste Sparbarkeit bei Feststellung der gemeinsamen Angelegenheiten würde nur einen Tropfen auf einen heißen Stein pressen. Aber gespart muß einmal um der Rettung des Vaterlandes Willen an allen Ecken und Enden werden, und wird nicht vom Reichstage dem wirklichen Moloch, der Administration, das Maul zugenaht, so müssen die Delegierten unerschrocken das Gartenmesser an die paar üppigen Schößlinge der Budgets für die Diplomatie und das gemeinsame Heer legen. Da gibt's kein Befinnen: wir müssen fort, schnell und weit fort vom Rande des Zusammenbruchs.

Dom Tage.

Die Eröffnung der Delegationen.

Die erste Plenarsitzung zu Budapest hielt am 4. d. die Delegierten aus Oesterreich und zwar im „Hotel Hungaria“ ab. Die Herren Sendboten von jenseits der Leitha waren fast vollzählig erschienen. Dr. Smolka wurde einstimmig zum Präsidenten und der hochwürdige Abt Hauswirth zum Vizepräsidenten gewählt.

Zu Schriftführern wurden bestimmt: Graf Bouquoy, Landgraf Fürstenberg, Zacek und Dumreicher.

Die ungarischen Delegationen wählten den Grafen Ludwig v. Tiska zum Präsidenten und Seine Eminenz Kardinal Haynald zum Vizepräsidenten, indes letztere noch folgende Schriftführer nominirten: Alexander Hegedüs, Stefan Kaloßky und Baron Josef Rudnyanský.

Aus der Antrittsrede des österr. Delegationspräsidenten Dr. Smolka heben wir folgende beachtenswerthe Stellen hervor: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß der hohen Delegation diesmal die schwierige Aufgabe zu Theil werden wird, wichtige Angelegenheiten einer gedeihlichen Lösung entgegenzuführen; wir werden genöthigt sein über einen bedeutenden Mehranspruch in den Vorschlag zu Rathe zu gehen.“

Dieser Umstand erfordert angesichts der bereits in hohem Grade in Anspruch genommenen Leistungsfähigkeit der Steuerträger immer ernsteste Aufmerksamkeit und gründlichste Prüfung. Die Weisheit des Monarchen hat uns zwar den Frieden unter den schwierigsten Verhältnissen bis zur Stunde zu erhalten gewußt, ob aber der Friede auch in der nächsten Zukunft wird erhalten bleiben können, ist eine Frage, welche angesichts der schwierigen äußeren Verhältnisse, die sich zu gestalten begonnen haben, eine ernste Beunruhigung wachzurufen geeignet ist.

Die Delegationen werden sich selbstverständlich den bevorstehenden Verwicklungen gegenüber mit der größten Achtsamkeit verhalten und unsere staatlichen Interessen, wenn es sein müßte, im ersten und letzten Maße auch mit der ultima ratio verteidigen (!). Es liegt ja auf der Hand, daß gegenüber den energischen Rüstungen der anderen Mächte und angesichts der Lage der letzten Zeit Alles aufgeboten werden muß, dem Reiche das zu bieten, was seine Nachstellung zu fördern geeignet ist. Es liegt auf der Hand, daß wir der gemeinsamen Armee die Mittel nicht vorenthalten können, welche erforderlich sind, sie in den Stand zu setzen, ihrem opfervollen Berufe, den sie immer mit großer Bereitwilligkeit nachgekommen ist, auch jetzt und in Zukunft in jeder Beziehung und in vollem Maße gerecht zu werden. Aber bei all' dem wird es doch von der Beschlußfassung der Delegation abhängen, mit Rücksicht auf die bedrängte Lage der Steuertträger bezüglich der Höhe des zu gewährenden Erfordernisses das richtige Maß zu treffen. Ich bin vollkommen überzeugt, daß die Delegation diese schwierige Aufgabe glücklich lösen und hiemit auch den wohlwollenden Intentionen Sr. Majestät entsprechen werde, dessen Weisheit und väterliche Fürsorge uns den von uns allen gewünschten Frieden noch lange erhalten möge,

deshalb rufen wir auch diesmal: „Se. Majestät der Kaiser-König lebe hoch!“ Die Delegation brachte hierauf ein dreimaliges begeistertes Hoch aus.

○ Allerhöchste Auszeichnungen. Se. Majestät der König hat dem Präsidenten der Honvéd-Monturdepots-Kommission Oberst Franz Venedreitz das Ritterkreuz des Leopold-Ordens; ferner dem pensionirten Finanzwach-Oberkommissar Konstantin Stupnicki Ritter von Saturnus in Wien und dem praktischen Arzte Dr. Franz Löw in Heiligenstadt das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

○ Spenden des Königs. Der Monarch hat für die durch Hagelschlag geschädigten Bewohner von Szinye-Ujfalú 500 fl.; für die Brandgeschädigten von Brecken 200 fl. und für diejenigen von Nagyberezna 500 fl. aus Allerhöchster Privat-Chatouille gespendet.

○ Der König raucht nicht mehr! Es dürfte allgemein interessieren, daß Se. Majestät der König seit einigen Monaten nicht mehr raucht. Der König war bekanntlich stets ein außerordentlich starker Raucher und in Hainburg wurden direkt für den König „Virginia“ Zigarren verfertigt, welche auch von Sr. Majestät sehr gerne geraucht wurden. Doch die starken Zigarren wirkten nachtheilig auf die Gesundheit des Königs ein und die Leibärzte des Monarchen verlangten, daß der König im Interesse seiner Gesundheit so wenig als möglich rauchen soll. Der König entsagte sich, der Zigarre vollständig und seit drei Monaten und seit drei Monaten ungeraucht. In der That hat sich das Befinden des Königs seither wesentlich gebessert und das Aussehen Sr. Majestät läßt nichts zu wünschen übrig. Raucher behaupten, man könne den einmal angewohnten Tabakgenuß unmöglich aufgeben, und siehe da, unser Monarch lehrt uns, daß eiserne Willenskraft Alles vermag.

○ Wieder ein Chron-Kandidat. Für den bulgarischen Fürstenthron wird neuestens Prinz Cusa, der zweite Sohn des verstorbenen Fürsten Cusa von Rumänien, genannt. Fürst Cusa hatte mit der Prinzessin Dvrenovics, der Mutter des Königs Wilhelms, zwei Söhne, von denen der ältere seinerzeit zum rumänischen Thronerben erklärt wurde. Beide Prinzen Cusa waren jüngst in Franzensbad anwesend, als ihr Vater sich daselbst mit der ältesten Tochter des Herrn v. Stern, russischen Ministers des Auswärtigen, vermählte; es heißt, daß die Kandidatur des jüngeren Cusa aus jenen Tagen datirt; wenn die Cusa'sche Kombination gelingt, dann säßen auf den Thronen Serbiens, Bulgariens und eventuell auch Rumäniens drei Brüder, Kinder einer Mutter.

○ Ein neuer Reichstags-Abgeordneter. Graf Julius Andrássy, Sohn des gewesenen Ministers der Aeußern, wurde im Esik-Sz. Martoner Wahlbezirk am 4. November einstimmig zum Reichstags-Abgeordneten gewählt.

○ Zur Wahlbewegung im Lande. In mehreren Wahlbezirken des Landes haben bereits Agitationen für die nächsten Reichstagswahlen begonnen und wird diese sehr frühe Thätigkeit damit motivirt, daß die nächsten Wahlen angeblich schon in wenigen Monaten stattfinden werden. Demgegenüber bemerkt die „Bud. Corr.“, daß die Mandatsdauer des jetzigen Reichstages erst im September 1887 zu Ende geht, und wenn es auch nicht ausgeschlossen ist, daß der Reichstag, wenn alle vorgelegten Gesetzentwürfe rechtzeitig erledigt werden, schon im Laufe des Sommers aufgelöst wird und die Neuwahlen sodann eventuell für den Monat Juli ausgeschrieben werden, so ist es doch angesichts der zahlreichen wichtigen Agenden, welche der Reichstag noch zu erledigen hat, nicht wahrscheinlich, daß die Neuwahlen vor den Herbstmonaten des nächsten Jahres stattfinden werden.

○ Die Situation in Bulgarien. Alle europäischen Mächte beanspruchen für sich das Recht in die künftige Gestaltung der Dinge in Bulgarien einzureden, aber keine einzige will sich entschließen auch wirklich für die Bulgaren einzustehen. Inzwischen fährt Rußland fort alle Regierungselemente in diesem schwer geprüften kleinen Balkanstaat systematisch zu zerlegen und die bulgarische Waffenmacht zu korrumpiren, um so dann mit Leichtigkeit das Ländchen in den eigenen Besitz zu bringen. Die Thatfachen von heutzutage begreifen sich bereits in einen schneidenden Gegensatz, zu den angeblich peremptorischen Erklärungen zu stellen, die der ungarische Ministerpräsident Koloman Tiska vor vier Wochen, namens des Leiters der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns im Parlamente zu Budapest abgegeben hat. Vor vier Wochen wies Tiska unter dem lebhaftesten Beifalle die

russische Okkupationsidee entschieden zurück, heute ist Bulgarien so gut wie okkupirt. Russische Truppen — in Matrosenuniform — stehen seit mehreren Tagen auf bulgarischem Boden. Freilich heißt es neuerdings wieder, Rußland werde eventuell auf die Okkupation verzichten, aber es wird dies eben nur dann, wenn es sein Ziel auf einfacherem Wege erreicht, wenn es den Zankoff's und Karaweloff's gelingt, der Regentenschaft die Fäden aus den Händen zu nehmen. Die Regentenschaft hat, wie aus Tirnova gemeldet wird, den Weg der Unterhandlungen betreten, sie läßt es an weitgehendster Nachgiebigkeit nicht fehlen; aber schon sind vermög der in Sophia zum Ausbruch gekommenen Ministerkrise, die Minen gelegt, um die das Vertrauen des bulgarischen Volkes genießende Regentenschaft in die Luft zu sprengen und die Satrapen Rußlands an ihre Stelle zu setzen.

Aus den Komitaten.

Sarkau, 5. November. Ueber „Selbsthilfsvereine.“ Sie waren so freundlich, Hr. Redakteur, in Ihrem gestrigen geschätzten Blatte anzuführen, daß auf dem flachen Lande unseres Komitates, über Anregung des löblichen Komitates, Ausschusses „Selbsthilfsvereine“ gegründet werden sollen. Hier hat unser allbereuhter Prarrer, Se. Ehrwürden, Herr Kerner, sich sofort um diese Angelegenheit wärmstens angenommen, und so Gott will, wird es eben einem Manne von seinem Geiste und seiner Thatkraft gelingen, daß die Idee ihre Verwirklichung in möglichst vielen Ortlichkeiten finde.

Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, daß unsere Landleute — trotz aller Wuchererese — vielfach arg bewuchert werden! Dies ist besonders der Fall, wenn der Landmann kleinere Summen benötigt! Mögen einzelne Beispiele dies eingehender illustriren: Der Weingärtner braucht Weinstöcke, diese kosten am Oedenburger Plage 20 bis 25 fl., er hat aber kein bares Geld und muß daher dieselben auf Kredit — zahlbar nach der Weinlese — um 30 bis 35 fl. nehmen! Oder der Landwirth benötigt im Frühjahr Saatfrucht, er besitzt nicht die Mittel, es zu kaufen, bekommt von gewissen Geschäften im April zwei Megen Gerste, muß aber dafür nach der Ernte 3 bis 4 Megen abliefern! Eine ernste Krankheit oder ein Sterbefall tritt vielleicht auch einmal in seinem Hause ein, er braucht 20 bis 30 fl. und zahlt dafür 5 bis 10 fl. Zinsen bis zur Ernte oder Heil! — So gibt es noch viele andere Fälle, in denen der Landwirth unerhörte Zinsen zahlt, nur weil es kein Institut gibt, bei welchem er solche kleine Summen, zu den gesetzlichen Zinsen und ohne Kosten, erhalten kann.

Eine andere Seite des Uebels ist: Der Landmann hat Wein im Keller, hat Frucht auf dem Speicher liegen, er braucht nun dringend eine kleine Geldsumme, um die Bedürfnisse der Wirtschaft, des Hauses, der Familie zu befriedigen, mithin muß er — will er nicht in Wucherhände fallen — seine Produkte an den ersten Besten, oft unter dem realen Werth, veräußern. Noch eine dritte Seite der Kalamität: Geldmangel, können wir beleuchten: Sehen wir nämlich den Fall, es kommt ein Acker, ein Haus, eine Wirtschaft zum Verkauf, es ist kein Geld im Orte, der Einzelne hat zu wenig, das Objekt zu kaufen, da stellt sich der auswärtige Spekulant ein, kauft mit der einen Hand, und mit der andern, nebst vielen schönen Worten, wird Alles um einen entsprechend hohen Preis einem vertrauensseligen Nachbar, der selbstverständlich schon einen Besitz haben muß, aufgeschwagt. Dieser plagt sich nun Jahr um Jahr, nur um die diversen Forderungen des beim Geschäftsabschlusse so zuvorkommenden, liberalen und einsichtsvollen Verkäufer zu befriedigen! Kommt vollends ein Mißjahr dazwischen, so wird auch sein vorheriges Eigenthum des Spekulanten leichte Beute.

All' diesem entgegen zu wirken, das vermögen weder die bestehenden Sparkassen, da diese kleinere Darlehenssummen nicht gewähren, indem schon die Erwerbung größerer Beträge, oder damit verbundene Kosten und Gebühren, theurer genug ist, und diese Institute nicht, weil sie ja die einzelnen Darlehenswerber nicht persönlich kennen, nicht in der Lage sind, einen Personal-Kredit zu gewähren; — das vermag auch aus ganz denselben Gründen keine vom Staate errichtete Bodenkredit-Anstalt für Kleingrundbesitzer; das vermag einzig und allein die Selbsthilfsvereine der einzelnen Gemeinden; wir verstehen darunter die Verbindung der einzelnen Gemeindeglieder zu Genossenschaften, in deren Kasse jeder Einzelne monatlich oder vierteljährig eine festgesetzte kleine Summe — sagen wir von 1 fl. aufwärts — sich einzuzahlen verpflichtet! — Diese Einzahlung wird für die

Dauer von — (ist), und so meinde ein Komitater Mitglied der Genossenschaft auch die Gelegenheit gebietet Kapital zusammen

Ein Bewerker Parfau geht steht hier ein 1 fl. vierteljährig 1882 ausgegeben eine Summe von Umjaj von mehr durch den und Darlehenlicht gewährter alle kleineren auch anderer die Gesamtheit sonach billig zutuniver Zeitlie auf ihren wach aufzukaufen; glieder oder dsenden Geldfraten, — so wohl mit Zug vorber so sehr nicht vollständig eingeschränkt u salage gestalt mären im S hiebei, daß, t und der, jähr Ausbilde, bis daß diese Gen verloren, oder Geld-Eintreib Fall, in dem lirten vierteljähr blieben wäre.

Auf Ge fahrungen, ha Kerner, a 188, — diejen tes unterbreit soße Genossen jeres sonst so ins Leben ger gen Zeitungen schlus geführt Die Re sung der Har tauer Origin aller darauf folgt:

„Es sei Hilfs-Vereins derart einzelne alle Gemeind an einem mi zu vereinbare zirkel berufen zintelligenz v Tage dann P der seinerseite sammeln u wie auch über rung gibt!

Zur G tragsteller in d legten Statu werden Egem Notäre und jedem Bezüg theilt.“ Es is höchst wichtig Ausschuß hie dem Wucher Grund und Mögen daru Führen der Wohl des B Auf der Bek werden lassen Komitates, an äußerem an sittlichem

Buda liegt die Ma tete gestern Paul Par ihm fast voll In der Cholerafall sind zwei Pe

Dauer von — angenommen 10 Jahren — festgesetzt, und so sammelt sich allmählig in der Gemeinde ein Kapital an, aus welchem bedürftigen Mitglieder geholfen werden kann! — Es wird wieder durch auch der Sparfuss geweckt und wird Jedem Gelegenheit geboten, sich mit der Zeit ein kleines Kapital zusammen zu legen! —

Ein Beweis hierfür ist von der Gemeinde Harfau geliefert! Seit bald fünf Jahren besteht hier eine Genossenschaft, 226 Antheile mit 1 fl. vierteljährlicher Einzahlung wurden im Jahre 1882 ausgegeben, und jetzt verfügt dieselbe über eine Summe von rund 8000 fl., hat einen Jahresumsatz von mehr als 16,000 fl., und ist, gestärkt durch den uns vom löblichen Oedenburger Spar- und Darlehens-Vereine seit zwei Jahren freundlich gewährten sechsprozentigen Kredit, in der Lage, alle kleineren Bedürfnisse ihrer Mitglieder, — ja auch anderer Gemeindeglieder zu decken; die für die Gesamtheit nöthigen Weinstöcke im Großen, sonach billig zu beschaffen, und alle etwa zu erwartender Zeitbedürfnisse gelingendes Objekte, entweder auf ihren wahren Werth zu bringen oder selbst aufzukaufen; kurz in allen, die einzelnen Gemeindeglieder oder die Gemeinde als Gesamtheit betreffenden Geldfragen, ein sehr entscheidendes Wort zu reden, — so daß unsere Harfauer-Genossenschaft wohl mit Fug und Recht sagen kann, sie habe den vorher so sehr blühenden Wucher, wenn auch noch nicht vollständig beseitigt, so doch sehr beträchtlich eingeschränkt und werde, je kräftiger sich ihre Kapitalanlage gestaltet, denselben endlich ganz auszumärzen im Stande sein. — Erwähnenswerth ist hierbei, daß, trotz der so zahlreichen Antheilsbesitzer und der, jährlich tausende von Gulden betragenden Aushilfe, bis heute noch kein Fall sich ergeben hat, daß diese Genossenschaft auch nur einen Kreuzer verloren, oder irgend welche gerichtliche Hilfe zur Geld-Eintreibung nöthig gehabt hätte; auch kein Fall, in dem irgend ein Mitglied, mit der stipulirten vierteljährlichen Einzahlungen im Rückstand geblieben wäre.

Auf Grund der also bei uns gemachten Erfahrungen, hat unser ehrwürdiger Herr Pfarrer Kerner, als Mitglied des Komitats-Ausschusses, — diesem eine motivirte Vorlage des Inhaltes unterbreitet, derselbe wolle dahin wirken, daß solche Genossenschaften in je mehr Gemeinden unserer sonst so gesegneten Oedenburger Komitats ins Leben gerufen werden! Was laut Ihrer geistigen Zeitungsnote auch zu einem einschlägigen Beschlusse geführt hat.

Die Resolution lautete nach eingehender Prüfung der Harfauer-Statuten, der vorgelegten Harfauer Original-Bücher, der Kassagebahrung, kurz aller darauf sich beziehenden Aktenstücke — wie folgt:

Es sei eine Agitation zur Errichtung solcher Hilfs-Vereinsgenossenschaften im ganzen Komitate derart einzuleiten, daß die Herren Oberstuhlrichter, alle Gemeinde-Vorstellungen und Bezirks-Notäre, an einem mit Herrn Pfarrer Kerner vorher zu vereinbarenden Tage, in den Hauptort des Bezirkes berufen, auch die Einladung der sonstigen Intelligenz veranlassen, daß an diesem bestimmten Tage dann Pfarrer Kerner dort auf Grund der seinerseits gemachten Erfahrungen, den Versammelten über Einrichtung, Zweck und Wesen, wie auch über die notwendigen Statuten Aufklärung gibt!

Zur Erleichterung für Alle sind die vom Antragsteller in deutscher und ungarischer Sprache vorgelegten Statuten in Druck zu legen, und werden Exemplare derselben an die Herrn Pfarrer, Notäre und Ortsvorsteher, gelegentlich der in jedem Bezirke abzuhaltenden Berathung vertheilt. Es ist ein für das Wohl der Landbevölkerung höchst wichtiges Ziel, das der löbliche Komitats-Ausschuß hier anstrebt! Der Sparfuss soll geweckt, dem Wucher soll gesteuert, der Entwerthung von Grund und Boden soll vorgebeugt werden! — Mögen darum Alle, die durch Amt und Beruf zu Führern der Gemeinden berufen sind, Alle die das Wohl des Volkes in warmen Herzen tragen, den Ruf der Behörden hören, ihre Absicht — zur That werden lassen in jeder einzelnen Gemeinde unseres Komitates, damit dieses wachse, blühe und gedeihe, an äußerem Wohlstand, so hieraus folgend, auch wie an sittlichem Bewußtsein und sittlicher Kraft. G. T.

Telegramme.

Budapest, 5. November. Aus Gyöngyös liegt die Meldung vor: Die hiesige Polizei verhaftete gestern Nachmittags den Pester Postdefraudanten Paul Harany. Das defraudirte Geld wurde bei ihm fast vollständig vorgefunden.

In den letzten 24 Stunden ist hier kein neuer Cholerafall vorgekommen. Von den früher Erkrankten sind zwei Personen gestorben.

In Türkisch-Kanizza sind unter der Zivilbevölkerung 7 Erkrankungs- und 5 Sterbefälle in Folge von Cholera vorgekommen.

Mainz, 5. November. Professor Dr. Koch aus Berlin kommt hieher zur Untersuchung der in Fintzen und Gonsenheim vorgekommenen choleraartigen Fälle.

Sirnowa, 5. November. Die Sobranje beendet morgen die Wahl-Verifikationen und beginnt hierauf die Aredjebatte. Die Regierung drängt auf eine rasche Beendigung der Arbeiten und wünscht, daß die Wahl des neuen Fürsten möglichst bald erfolge, indem sie sich der Hoffnung hingibt, daß die Situation des Landes dann eine bessere würde.

Klausenburg, 5. November. In Angelegenheit des zwischen dem Vizegespan Nikolaus Gyarmathy und dem Reichstagsabgeordneten Grafen Gregor Bethlen im Jahre 1884 stattgehabten Duells hat gestern die Schlußverhandlung stattgefunden. Gyarmathy wurde zu achtstägiger, Graf Bethlen zu 24stündiger Staatsgefängnisse verurtheilt. Die Angeklagten und der Staatsanwalt gaben sich mit dem Urtheile zufrieden.

Sophia, 5. November. Die Sobranje sprach eine heftige Verurtheilung der geistigen Urheber der Mord von Dubnica aus. Gelegentlich der Wahlen wurden bekanntlich dort vier Personen ermordet. Sie beauftragte gleichzeitig die Regierung, den Hinterbliebenen Opfer-Pensionen zu bewilligen. Bis jetzt waren die Wahlen in fünfzehn Kreisen verifizirt. Sechs Wahlen darunter jene von fünf Türken und einem Bulgaren, wurden annullirt.

Lokal-Beitrag.

Lokalnotizen

* **Unsere Gasbeleuchtung** ist gegenwärtig Gegenstand heftiger Ausfälle und bitterer Klagen. Man beschwert sich nämlich nur zu wohl begründeter Weise über die geringe Leuchtkraft der Gasflammen. Insbesondere flackern die armliebigen Flämmchen, man mag den Hahn auch noch so sehr aufdrehen, in den Komptoirs und Geschäftslokalen so unzureichend, daß man versucht wäre, eine Unschlitzkerze daneben anzuzünden, damit man doch über genügendes Licht zu seinen Arbeiten verfüge. Auch die Straßenbeleuchtung leidet natürlich unter der Spärlichkeit des Drucks und uns ist gar keine mit Gas erleuchtete Stadt bekannt, in der des Nachts — trotz der zureichenden Anzahl von Flammen — doch so wenig Licht herrscht, wie in der unsrigen. Gleichwohl sind die Gaspreise bei uns weit höher, als in den meisten anderen Städten. Während selbst im luxuriösen Wien der Kubikmeter Gas schon sehr bedeutend billiger ist, bezahlen wir ihn hier mit 17 Kreuzer, und dabei sind die Konsumenten sämmtlich unzufrieden, denn selbst Petroleum in gewöhnlich konstruirten Lampen weist bedeutend mehr Leuchtkraft auf. Versieht man sich nun vollends mit den neuartigen „Sonnenbrenner“, das ist mit jenen Lampen, bei denen eine Anzahl dünner Dochte im Brennen zu einem Lichtkranz sich vereinigen, so hat man ein viel ruhigeres, weißeres und helleres Licht, als das unserer Gasflammen, das nur trübselig und verdrossen den Kampf mit der Dunkelheit aufzunehmen scheint, dabei flackert und intermittirt, kurz eine desolante Beleuchtung liefert.

Kürzlich erst hat der Herr Stadtrepräsentant Julius Graf in einer Municipal-Ausschussung die unzureichende städtische Kontrolle bei der hiesigen Gasbeleuchtungs-Gesellschaft zur Sprache gebracht, — es ist nämlich seit 10 Monaten, seitdem der Vertrag mit Herrn Prof. Dr. Wallner abgeschlossen ist, Niemanden eingefallen, die Gasanstalt zu kontrolliren — wölan! die Wirkung dieser sehr zeitgemäßen Betrachtung des Herrn J. Graf ist leider gleich Null, denn wir verspüren nicht die geringste Besserung unserer öffentlichen Beleuchtungszustände, und bis nicht vielleicht der Schner den stärkeren Druck ausüben wird, den jetzt die Gaserzeugungsanstalt sich ersparen zu dürfen glaubt, werden wir in unseren Komptoirs und Bureauz nicht heller beleuchtet, als wie die Heiligenbilder sitzen, denen fromme Pietät an Samstagen ein Dehllämpchen anzündet.

Unter so bewandten Umständen wäre es den Geschäftsleuten nicht zu verdenken, wenn eine größere Anzahl ihrer auf das kostspielige Gas gänzlich Verzicht leisten und wieder zu der Petroleumbeleuchtung früherer Zeiten zurückgreifen würde; zwar sagt man, die Petroleumlampen stinken, zugegeben! aber bei unserer Gasbeleuchtung von heutzutage stinkt es auch!

* **Einem schweren Schlag** hat der hier in allgemeiner hoher Achtung stehende Herr Med. Dr. Emanuel Kundt erlitten, und wenn sich ihm auch die aufrichtige Theilnahme aller seiner Freunde und Bekannten im vollsten Maße zuwendet, so ist

dennoch der Schmerz seines tiefgebeugten Vaterherzens damit nur wenig beschwichtigt, denn auch die weitestgehenden Sympathien vermögen nur wenig Trost angehts solch harter Prüfung zu bieten. Herr Regimentsarzt I. Klasse, Dr. Julius Kundt, der einzige Sohn des Vorgenannten, hat sich — laut hieher gelangten Privat-Nachrichten — in Serajevo, wo derselbe dormalen stationirt war, vor Kurzem jedoch aus Gesundheitsrücksichten in das Verhältniß außer Dienst gebracht werden und seinen Urlaub theils hier, theils in Budapest genießen hätte sollen, in der Nacht vom 3. auf den 4. d. erschlaffen.

Die Motive, welche den jungen, blühenden, hochbegabten Arzt zu den unseligen Entschlüssen bewegen haben können, Hand an sich selbst zu legen, sind hier gänzlich unbekannt, aber der Fall an sich hat umso mehr hier schmerzliche Sensation erweckt, als der Herr Regimentsarzt Dr. Julius Kundt lange Zeit bei uns in Garnison stand, da er damals in den Stand unserer Hausregiments gehörte und hier in den distinguirten Zirkeln eine stets gerne gesehene, Allen liebgewordene Persönlichkeit war.

* **Godesfall.** Am 4. d. M. Nachts ist hier Herr Michael Graf, Wirtschaftsbürger und Stadtrepräsentant, nach kurzer Krankheit in seinem 80. Lebensjahre verschieden. Die Beerdigung des Dahingeschiedenen findet heute Samstag um 4 Uhr Nachmittags vom Trauerhause, Kleinegasse Nr. 21 aus, nach dem St. Michaeler Friedhofe statt. Herr Graf war ein makellos rechtschaffener, biederer Bürger dieser Stadt, ein Charakter von lauterster Gesinnung, dem stets das Wohl seiner Vaterstadt am Herzen lag und der darum auch der Werthätzung seiner Mitbürger sich im vollsten Maße erfreute.

* **Volkssbibliothek.** Im Laufe des Monats Oktober wurde die Volkssbibliothek von 394 Lesern besucht. An 80 Leser wurden ungarische und an 314 deutsche Bücher verabsfolgt.

* **Die Weinlese in Wolfs** nimmt ihren emsigen Fortgang und dürfte im Laufe weniger Tage die Bergung des Traubensagens vollständig beendigt sein. Die Qualität der Ernte steht der im Vorjahre nicht nach, das Quantum dagegen ist um etwa ein Drittel geringer als das Leseergebnis vom 1885er Jahre. Die Kauflust ist rege und begann die Abfuhr am letzten Dienstag, so daß — außer den dort eingekellerten circa 500 Eitern — nunmehr weder Maische noch Most mehr im Dorfe vorhanden sind. Wegen Mangels an Geschirr mußten viele Produzenten die Waare rasch loschlagen und erzielten daher bloß 9 fl. pr. Hektoliter, während jene Winzer, die zuwarten konnten, mit einem halben Gulden höher ihr Produkt verwertheten, so daß sich der Preis eigentlich auf 9 1/2 fl. stellt.

Die Firma Wolf bezog für die Neudörfler Kellereien circa 3000 und für die Eisenstädter 600 Hektoliter; Klaber (Oedenburg) bekam ebenfalls 1000 Hektoliter.

Bei alledem wird der Erlös für diesen Absatz auch heuer nicht zureichen, um den vielen Anforderungen des Staates, der Kirche und der Kommune Genüge leisten und so viel erübrigen zu können, daß jeder Delonom seiner Familie eine menschenwürdige Existenz gesichert sieht.

* **Die Masern-Epidemie**, welche unter andern auch in Wolfs herrschte, aber nur eine Fall zu tödtlichem Ausgange führte, während bei vielen Kindern theils das Gehör, theils das Augenlicht, durch die Krankheit bedeutend geschwächt wurde, ist nun in der Abnahme begriffen. Herr Dr. Bergmann — bei jedem Anlasse wohlthätig und großmüthig — hat sich während der Dauer der Krankheit in Wolfs wieder viele arme Eltern zum wärmsten Danke verpflichtet, da er nicht nur seinen Beistand unentgeltlich leistete, sondern zahlreichen kleinen Patienten sogar die Arzneien gratis zukommen ließ.

* **Fleischmarkt.** Der Auftrieb war auch am 5. d. M. ein reger, doch wollten die zahlreich erschienenen Käufer nur sehr niedrige Preise bezahlen, so daß die Verkäufer massenhaft zurückreihen mußten; von den 1069 Stück wurden bloß 720 verkauft und erzielten Prima-Waare per 100 Kilogramm lebend 46—52 fl., zweite Qualit. 40—44 fl. Schweine bei ziemlich starkem Vorrath wurden gleichfalls schwach bezahlt, und zwar fette mit 36 bis 42 kr. per Kilo, Frischlinge mit 31—32 kr. per Kilo. Kalber, bei äußerst geringem Auftrieb stark begehrt, gingen reizend mit 62—68 kr. per Kilo ab.

* **Obgleich die ersten Coryphäen der medizinischen Wissenschaft Europas dieselben geprüft und warm empfohlen und die meisten Aerzte sie heute verordnen, gibt es immer noch Zweifler, welche sich nicht dazu entschließen können, anstatt der viel kostspieligeren Mittel, wie Khabarber, Bitterwasser, Sulzberger Tropfen u., einen Versuch mit den Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen (enthältlich 3 Schachtel 70 kr. in den Apotheken) zu machen und doch sind wir**

